

123. — Spor. ferruginea. Velum album, floccosum (Pratella Cortinaria Ns.)
 124. — Spor. obscure brunnea. Annulus persistens.

Den Herbarstücken sind häufig Sporenstreupräparate beigegeben. Sie selber sind zum Teil in einem Zustande, daß sie noch eine Untersuchung zulassen und dem Mykologen von Wert sein können. Andere allerdings sind weitgehend zerstört.

Die höheren Pilze der Dresdner Heide.

(Fortsetzung).

Von *B. Knauth*.

Auf schwellendem Moospolster lagern wir uns, um unser Frühstück zu verzehren und dem Rauschen der heute besonders stark bewegten Wipfel zu lauschen. Diese eigenartige Musik erinnert uns an das Meer, dem der Wald in manchem ähnelt. Machen doch beide den Eindruck geheimnisvoller Unendlichkeit. — Nun weiter bis zur Kreuzung des Blaurot-Weges, der uns nach Klotzsche führen soll. An einem Buchenstumpf der angebrannte Porling (*Polyporus adustus*) in mehreren Exemplaren. Dieser olivgraue, runzlige, undeutlich gezonte Pilz sitzt wie eine halbkreisförmige Muschel am Stamm. Die jungen sind weiß berandet. Die weißen Röhren werden nach Berührung schwarz, daher der Name. — Auf weichem Tangel weiterschreitend, kommen wir zu einem rötenden Porling (*Polyporus leucomelas*): auf grauem Stiel ein schwärzlicher-schuppiger, unregelmäßiger Hut, dessen Unterseite hellgraue, ziemlich weite Röhren zeigt. Nach Anbruch rötet das weiße Fleisch des Hutes, während das des Stieles schwärzt. — Dort braunrote Milchlinge in Menge (*Lact. rufus*): Hut und Stiel braunrot und rau; Lamellen rötlichgelb. Obwohl die bleibendweiße Milch und das gelbrötliche Fleisch roh sehr beißend schmecken, kann dieser Pilz nach zweistündiger Wässerung gegessen werden, besonders als Salat zubereitet. — In der Nähe der schönen Quelle können wir das grüngelbe Gallertköpfchen (*Leotia gelatinosa*) sammeln. Das darmartig gewundene, grüngelbe Hütchen sitzt auf einem gelben, schuppigpunktierten, oft breitgedrückten Stiele, der 5—6 cm hoch und zuletzt hohl ist. Im Juni hätten wir hier auch den Sumpfhaubenpilz (*Mitruha phalloides*) finden können. Auf weißlichem Stiel ein orangegelbes Köpfchen. — Oh, da auch eine krause Glucke (*Sparassis crispa*): ein badeschwammähnliches, weißes Gewirr von Zweigen, deren Enden umgeschlagen und gesägt sind, etwa 20 cm breit im Durchmesser. — Häufig tritt der ockerblättrige Täubling auf (*Russ. alutacea*), ein milder, stattlicher Gelbsporger, dessen Lamellen sehr früh ockergelb werden. Sein weißer, zylindrischer Stiel kann auch rosa angelaufen sein. Der trübpurpurne, klebrige Hut hat eine gelbliche Scheibe und gefurchten Rand. — Noch häufiger ist der Speiteufel (*Russ. emetica*). Auf einem weißen, nach unten meist verdickten Stiele sitzt ein

blutroter, mittelgroßer Hut mit gerieftem Rande und weißen, entfernten Lamellen. Er schmeckt zwar sehr scharf, aber seine Giftigkeit wird in Zweifel gezogen. Da es zwischen ihm und dem ähnlichen, aber kleineren gebrechlichen Täubling (*R. fragilis*) eine Menge Zwischenstufen gibt, verursacht dieser Pilz den Forschern noch viele Streitigkeiten, in die wir uns heute nicht mengen wollen. — Nach Überschreitung der Radeberger Straße nähern wir uns dem Vogelherde; der aber links liegen bleibt. Weiterhin beobachten wir Bauern, die (nach Einholung eines bezahlten Erlaubnisscheines) dem Waldboden Streu entnehmen, und zwar nicht bloß Gras — der Pilzfreund bedauert das. — Weitergehend gewahren wir den Dauerporling (*Polystictus perennis*), der von *Ricken* gebänderter Schillerporling genannt wird. Ein zimtbrauner, buntgebänderter, lederiger Trichterhut sitzt auf einem rostbraunen, samtigen, dünnen Stiele, der abwärts verdickt ist. Die anfangs gelblichen, später rostbraunen, kurzen Röhren haben enge, eckige Poren. Ungenießbar wie der, den wir unweit davon finden: der Eichen-Knäuling (*Panus stipticus*). Zimtgelbe, kleine Fächer mit aufwärts verdickten, kurzen Stielen an einem Eichenstumpfe sitzend. Eigenartig an den gleichfarbigen, gedrängten Lamellen sind die verbindenden Querwände. — Sehr häufig ist der blutblättrige Hautkopf (*Dermocybe anthracina*). Der zimtbraune, 4—6 cm breite Glockenhut hat dunkelkarmin gefärbte Lamellen, einen gelblichen Stiel, der blutrot gefasert ist und oben ockerrote Schleierreste trägt. Dieser Pilz bekommt uns so schlecht, daß man ihn zu den Giftpilzen rechnen kann. Von oben gesehen ähnelt ihm der zimtbraune Hautkopf (*Derm. cinnamomea*). Aber sein Fleisch ist gelb, nicht rötlich wie bei jenem. Stiel zitronengelb; Lamellen zimtgelb. Seine große Veränderlichkeit narrt sogar den Pilzkenner. — Birken zieren den Weg und darunter das Violettrosa des Heidekrautes, von dem wir uns einen Strauß mitnehmen dürfen, weil es massenhaft vorkommt. — Sehr häufig begegnen wir dem Heideschleimfuß (*Myxacium mucosum*), von *Ricken* kompakter Schleimfuß genannt. Er fällt schon von weitem durch den zimtgelben Hut auf. Seine zimtbraunen, fast gedrängten Lamellen sind meist ausgebuchtet angewachsen. Obwohl sein blaßvioletter Stiel und sein Hut mit Schleim überzogen sind, wird er oft gegessen. — Von ferne ähnelt ihm der hier auch wachsende aber viel seltenere goldgelbe Gürtelfuß (*Telamonia gentilis*). Er hat einen goldgelben, 2—4 cm breiten Hut, der meist spitz gebuckelt ist. Sein innen und außen goldgelber Stiel ist schwefelgelb gegürtelt. Lamellen zimtgelb, breit und sehr entfernt. — Etwas häufiger als dieser ist der rotgebänderter Gürtelfuß (*Tel. armillata*). Ihn erkennt man sofort an den zinnoberroten Ringen, die den bräunlichen Stiel schmücken. Sein feinschuppiger Hut sieht rotbrännlich aus. — Hurra, auch den Blut-Egerling (*Psalliota silvatica*), den viele noch Wald-Champignon nennen, finden wir in größerer Anzahl. Sein Name weist auf das Rotanlaufen seines wohlschmeckenden Fleisches hin. Auf einem bräunlichen, feinbeschapten, braunberingten

Stiele ein gelbbrauner, 5—8 cm breiter Hut mit umbrabraunen Schuppen. Das Rotgrau der Lamellen geht über rotbraun zu sepia über. — Der viel größere hohlstielige Riesen-Egerling (*Psalliota perrara*), der am braungelben, flockigen Hute und am gelbberingten, blassen, hohlen Stiele erkenntlich ist, kommt in der Dresdner Heide selten vor. Dasselbe gilt von einem anderen großen Pilze, dem Riesen-Ritterling (*Trichol. colossus*). Zinnoberbräunlich sind bei ihm Hut, Stiel und Lamellen. Das Fleisch nimmt nach Anschnitt langsam eine ziegelrote Färbung an. Den obersten Teil des sehr dicken und kurzen Stieles bildet eine weißliche, kleiige Zone. Dieser Riese, dessen Hut bis 20 cm breit wird und der selten ganz aus der Erde hervorkriecht, kann gegessen werden. Daß er und viele andere Pilze in der Dresdner Heide immer seltener werden, liegt nicht bloß an dem rücksichtslosen Ausbeuten, sondern auch an der Unart mancher Menschen, alle Pilze umzustößen. Sie denken nicht daran, daß damit die Vermehrungsfähigkeit der Pilze gemindert wird. Sie wissen vermutlich auch nicht, daß die Pilze durch die Tätigkeit ihres Mycels den Boden erschließen helfen. — In der Nähe des Sandschluchtweges finden wir 2 sehr umstrittene Täublinge, die wir aus dem bereits erwähnten Grunde bis auf weiteres nach *Ricken* benennen. Der eine ist der glänzende (*R. nitida*), so genannt, weil sein dunkelpurpurner, meist gebuckelter, riefrandiger Hut glänzt. Die neapelgelben Lamellen stehen gedrängt und sind am Grunde aderig verbunden. Der weiße, glatte zylindrische Stiel ist gebrechlich. — Der andere heißt anlaufender (*R. Linnaei*), weil sein weißes Fleisch an der Luft bräunlichgelb anläuft. Außerdem ist er am Heringsgeruch und an dem stark gerunzelten, meist geröteten Stiel kenntlich. Sein blutroter Hut hat immer eine glanzlose, schwarze Scheibe und einen kaum gerieften Rand. — Leichter zu bestimmen ist der kohlige Täubling (*R. nigricans*). Ihn erkennt man an den gelblichen, dicken, entfernten, ungleichen Lamellen, deren Schneide nach Berührung erst rötlich und später schwarz wird. Der bis zu 14 cm breit werdende Hut ist erst graubraun, wird aber bald schmutzigsepia. Dasselbe gilt von seinem kurzen, harten Stiele. Das Fleisch rötet. Aber der sonst ähnliche angeräucherte Täubling (*R. adusta*) hat unveränderliches Fleisch und dünne, gedrängte Lamellen. Beide sind zwar eßbar, stoßen aber durch die Härte ihres Fleisches ab. In der Nähe des Prießnitzbades sichten wir noch den Feld-Trichterling (*Clitocybe dealbata*). Das Weiß des 4 cm breiten Hutes neigt in grau, der Hutrand ist eingerollt. Die weißlichen Lamellen sind dünn, gedrängt und kaum herablaufend. Der weiße, zylindrische, flockige Stiel ist 4 cm hoch. Das weiße, milde, eßbare Fleisch riecht und schmeckt nach Mehl. *Ricken* schreibt zwar, daß er außerhalb des Waldes vorkomme, aber ich habe ihn mit *Herrmann* hier am Wege gefunden. —

Nun kehren wir im Klotzcher Bahnhof ein. Hernach durchstöbern wir den zur Heide gehörigen Klotzcher Waldpark und das südlich davon gelegene Waldgebiet. Da entnehmen wir einem prächtigen Moos-

polster den keulenfüßigen Trichterling (*Clitocybe clavipes*): auf einem braungrauen Stiele mit dickkeuliger Basis sitzt ein ebenso gefärbter, tiefgetrichterter, schwach gebuckelter Hut, der gelbweiße, schmale, herablaufende Lamellen hat. — Und dort vor der stattlichen Buche eine Menge Flaschenstäublinge (*Lycoperdon gemmatum*), bovistähnliche, flaschenförmige, weißliche Pilze, die mit zerbrechlichen Stacheln massig bedeckt sind. Jung genießbar. Die älteren haben eine graubräunliche Färbung. — Von feuchten Stellen leuchtet uns der orangerote Schüsselpilz entgegen (*Aleuria aurantiaca*), 2—10 cm große, orangerote Näpfchen, deren Außenseite etwas blasser ist. In Farbe ähnlich, aber kleiner und flacher ist der spindelsporige Schüsselpilz (*Humaria ollaris*), den wir in dieser Gegend auch finden können. — Weiter nach Süden zu fallen uns noch einige Schnitzlinge auf, der weißschneidige (*Naucoria tenax*): ein höchstens 3 cm breiter, ockerbräunlicher, durchscheinend geriefter Glockenhut mit rostbraunen, weißschneidigen Lamellen sitzt auf einem rotbraunen, gleichdünnen Stiele, der blasse Schüppchen trägt. Sodann der braungrüne Schnitzling (*N. myosotis*) auf Buchenlaub. Ihn erkennen wir sofort an den blaugrünlichen Stellen des sonst bräunlichen, im Alter gilbenden Glockenhütchens. Seine anfangs weißen, später rostbraunen Lamellen haben eine weiße, gesägte Schneide. Sein blaßbräunlicher, gefasertes, schlanker Stiel hat eine bereifte Spitze. — Nachher einer, der uns durch seinen braunschwarzen Stiel und seinen gurkenähnlichen Geruch sofort auffällt, es ist der Gurken-Schnitzling (*Naucoria cucumis*). Der 3 cm breite, kastanienbraune Kegelhut hat einen gelblichen Rand, der im feuchten Zustande durchscheinend gerieft ist. Seine rötlichgelben Lamellen sind breit und frei. (Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Pilzbericht der Markthalle zu Chemnitz für das Jahr 1928.

Von *Emil Borrmann*, Markthallen-Inspektor.

Die anhaltende Trockenheit in der verflossenen Zeit, in dem Pilzjahr 1928, ist nicht ohne Einfluß auf den Pilzhandel geblieben. Abgesehen von der Händlerschaft haben die Verbraucher von Pilzen ihre Wünsche bei weitem nicht erfüllt bekommen. Der Eingang an Pilzen war außerordentlich gering im Verhältnis zu den Vorjahren. Gegenden, aus denen die Händler Massenbezüge von Pilzen in den früheren Jahren getätigt haben, hatten infolge der Trockenheit fast nichts geliefert. Damit meine ich das pilzreiche Bayern, Schlesien und das Erzgebirge. Die geringen Mengen, die eingegangen waren, stammten in der Hauptsache aus der Provinz Pommern, ein Gebiet, das bisher als Lieferant für Chemnitz nicht in Frage gekommen war. Die Pilze waren durchweg gut, sie waren in kleinere Transportkörbchen verpackt und hatten auf dem Transport wenig gelitten, bis auf eine Sendung Grünlinge, die ungenießbar ankam. Schein-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [8_1929](#)

Autor(en)/Author(s): Knauth Bernhard

Artikel/Article: [Die höheren Pilze der Dresdner Heide 10-13](#)